

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 14 (1982)

Artikel: Die Industrialisierung des Furttales : von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart
Autor: Kaiser, Christina / Kaiser, Tony
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Mitteilung Nr. 14

Die Industrialisierung des Furttales

Von den Anfängen im 19. Jahrhundert
bis zur Gegenwart

Die Industrialisierung des Furttales

Von den Anfängen im 19. Jahrhundert
bis zur Gegenwart

von Christina und Tony Kaiser

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Die Anfänge im letzten Jahrhundert	3
Langsame Entwicklung in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.	5
Die Maschinenfabrik Regensdorf	5
Die Watter Steinfabrik	6
Die Strohhülsen- und die Jalousie-Fabrik in Otelfingen	8
Die Carbidfabrik und die Blockmetall AG in Buchs	9
Der Boom	11
Die Regensdorfer Industriezone – Voraussetzungen, Planung und Verwirklichung	16
Der Industrieverein Regensdorf	19
Auswirkungen der Industrialisierung auf die Gemeinde Regensdorf	23
Die Industrien von Buchs, Dällikon und Otelfingen	25
Quellennachweis	28

Vorwort

Das Gewerbe, im engeren Sinn die be- und verarbeitenden Wirtschaftszweige, lässt sich in Industrie und Handwerk unterteilen. Eine strenge Abgrenzung ist aber heute – wegen der zunehmenden technisch-wirtschaftlichen Entwicklung – nicht mehr möglich. Für das Handwerk typisch sind die wirtschaftliche Selbständigkeit des Handwerkers (d.h. die Erzeugungsmittel sind Eigentum des Meisters), ein kleiner Betrieb, das Vorherrschen der menschlichen Arbeitskraft und eine kundenbezogene Produktion auf Bestellung. Im Gegensatz dazu ist für die (Fabrik-) Industrie bezeichnend, dass sie maschinell, arbeitsteilig und kapitalintensiv Serien gleicher Teile fertigt. Fabriken sind meist wesentlich grösser und fabrizieren wegen der weitgehend automatisierten Massenproduktion preisgünstiger als Handwerksbetriebe.

Diese Überlegungen waren ausschlaggebend dafür, ob Werkstätten und Betriebe in diese Studie, die sich nur mit der Entwicklung der Industrie beschäftigt, einbezogen wurden oder nicht.

Buchs, im Dezember 1981

Die Anfänge im letzten Jahrhundert

Die schweizerische Industrie hat sich aus dem Handwerk und der Heimindustrie entwickelt – in den Landkantonen früher als in stadtnahen Gebieten, in denen die strengen Zunftordnungen die Ausbreitung des modernen Gewerbes zu verhindern suchten. So konnte sich schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Jura die Uhren- und in der Ostschweiz die Textilindustrie ansiedeln. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgte dann mit den aus England eingeführten Spinn- und Webmaschinen der Umschwung zur eigentlichen Fabrikindustrie. Um 1850 erwirtschaftete die Industrie gesamtschweizerisch etwa den gleichen Ertrag wie die Landwirtschaft.

Zu dieser Zeit aber war das Furttal noch eine Region, wo neben etwas Handwerk vor allem Landwirtschaft betrieben wurde. Nur eine kleine Zahl eher industrieller als handwerklicher Betriebe kündigten die beginnende Industrialisierung an: In Dänikon gab es um 1860 eine mit Dampfantrieb ausgerüstete Werkstätte, die maschinell Metallknöpfe herstellte. Sie gehörte dem damaligen Gemeindepräsidenten Joh. Meier, ging aber 1882 wieder ein. Boppelsen besass 1873 eine Branntweinbrennerei und eine Ziegelhütte, über die aber nichts Näheres zu erfahren war. Im gleichen Jahr gründete Friedrich Schibli in Otelfingen eine Bierbrauerei, deren Ausstoss den Bedarf des ganzen Furttales zu decken vermochte. Wegen Hopfenmangels im Ersten Weltkrieg musste die Produktion jedoch eingestellt werden.

Der einzige heute noch existierende Industriebetrieb aus dem letzten Jahrhundert im Furttal ist die Gravier- und Prägeanstalt A. Güller und Söhne in Hüttikon. Bereits produziert dort die fünfte Generation, zusammen mit rund 25 Mitarbeitern, Metallstempel (Datumstempel für Post, SBB und Eichstempel), Stempelpressen, Prägewerkzeuge, Marken (Hunde-Kontrollmarken, Jetons für Automaten), Schilder (Hausnummern, Veloschilder) und Einzelteile für den Maschinen- und Apparatebau. Begonnen hatte im Jahre 1845 Joh. Jakob Güller mit der Herstellung von Metallstempeln. Angeregt durch sein Zeichnertalent und die Freude an exakter Arbeit, entwarf er Vorlagen, die in einer im elterlichen Bauernhaus eingerichteten Werkstatt in Metall gestochen wurden. 1864 baute er eine kleine Fabrik, die im Laufe der Zeit mehrmals vergrössert wurde. Bis zu Beginn unseres Jahrhunderts lieferte eine Dampfmaschine die Energie für den Antrieb der Maschinen.

Joh. Jakob Güller warb an Ausstellungen und im Bekanntenkreis für seine Erzeugnisse und erhielt 1873 von der Abteilung für graphische Künste und gewerbliches Zeichnen der Weltausstellung in Wien ein Diplom als Auszeichnung für seine Produkte. Nach dem Tod seines Gründers im Jahre 1903 ging der Betrieb in die Hände seines Sohnes Albert über.



Abb. 1 Fabrikgebäude der Firma Güller in Hüttikon nach der ersten Vergrößerung von 1897. Das Bild beweist, dass um die Jahrhundertwende auch in Hüttikon noch Weinreben angebaut wurden.

Langsame Entwicklung in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts

Um die Jahrhundertwende – das Furttal war bereits durch die Eisenbahn erschlossen – begann für Regensdorf die eigentliche Neuzeit: In zweijähriger, reger Bautätigkeit (115 Baufirmen und über 400 Arbeiter waren beteiligt) wurde die Kantonale Strafanstalt erstellt und 1901 bezogen. Sie schaffte neue Arbeitsplätze, und viele Neuzuzüger siedelten sich im Bauerndorf an.

Die Maschinenfabrik Regensdorf

Einige Jahre später, 1911, öffnete der erste eigentliche Industriebetrieb, die Maschinenfabrik Regensdorf, ihre Tore. Die Herren Cachin und Egli beschäftigten zwölf Mitarbeiter und stellten Waschmaschinen her. Gleichzeitig hatten die Watter «ihre» Fabrik im Bau: die Steinfabrik. Sie, die Ma-

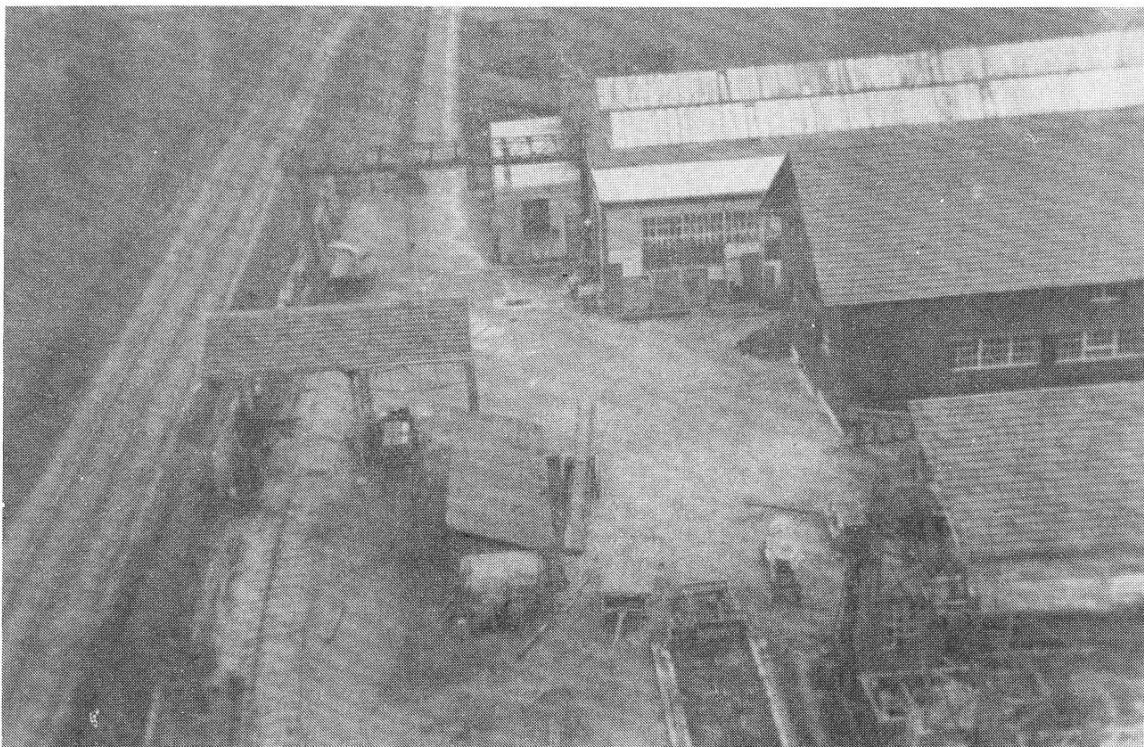


Abb. 2 Maschinenfabrik Robert Aebi & Co., Regensdorf Ende der Zwanzigerjahre. Links die Eisenbahnlinie Wettingen-Oerlikon. Aufnahme von Turmdrehkran auf dem Werkplatz.

schinenfabrik und die Strafanstalt lagen in der Nähe des Bahnhofes und wurden durch drei Industriegeleise an die Bahnlinie angeschlossen.

Die Maschinenfabrik Regensdorf wurde 1917 von der heutigen Robert Aebi AG, einer Tochter der Von Roll AG, übernommen, die dort anfangs, Baumaschinen, Geräte und Fahrzeuge im eigenen Betrieb zu fertigen.

Die Robert Aebi AG ist ein im Jahre 1881 gegründetes Handelsunternehmen, das heute den Hauptsitz in Zürich und den Hauptbetrieb mit ungefähr 230 Arbeitsplätzen in Regensdorf hat. Das Verkaufsprogramm hat im Vergleich zu den frühen Jahren eine starke Diversifikation erfahren. Neben Baumaschinen (Hydraulikbaggern, Bulldozern u.a.m.), Landmaschinen (Traktoren, Mähreschern etc.), handelt sie mit Fahrzeugen für den Kommunal-, Industrie- und Forstbedarf (Feuerwehrfahrzeuge, Unimog).

Die Watter Steinfabrik

Die Backsteinfabrik Wüest in der Köschenrüti, Seebach, kam um das Jahr 1912 in Schwierigkeiten, weil die Ausbeute an Schliersand (loser Sandstein als Rohstoff für Backsteine) stark zurückging und musste den Betrieb einstellen. Diese Situation nützten finanzkräftige Geschäftsleute aus und entdeckten aufgrund einer geologischen Untersuchung direkt oberhalb dem Weiler Oberdorf-Watt eine abbauwürdige Stätte mit Schliersand, die nur mit einer relativ dünnen Humusschicht bedeckt war. Die neugegründete Aktiengesellschaft Steinfabrik Watt erwarb nördlich der Strafanstalt ein Fabrikgelände und in Oberdorf-Watt das rund zehn Hektaren umfassende Grubengelände. Bereits 1913 setzte unter der Leitung von Albert Kuhn-Peter, dem Werkmeister der nunmehr geschlossenen Steinfabrik Seebach, die Fabrikation von Backsteinen ein. Watter Bauern transportierten den Schliersand in Zweispänner-Bennen von der Grube in die Fabrik. Dort wurde er gesiebt, die Steine gebrochen und mit Kalk, der per Bahn von der Schinznacher Firma Knoblauch geliefert wurde, gemischt, in einem Mahlwerk mit Wasser befeuchtet und unter grossem Druck in Pressen geformt. Anschliessend mussten die Steine, auf Rollwagen geschichtet, in einem der beiden Heizkessel zwölf Stunden getrocknet werden. In Zeiten mit Hochbetrieb verliessen täglich bis zu sechs Bahnwagen mit je zehn Tonnen Steine Regensdorf mit dem Güterzug nach Oerlikon.

Wenige Wochen vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges schaffte die Direktion im Zeichen des Fortschritts und der «Hochkonjunktur» einen Saurer-Lastwagen an, der nun – allerdings nur für kurze Zeit – den Transport der Steine übernahm. Denn im August 1914 rückten die etwa 20 Arbeiter der Steinfabrik in den Aktivdienst ein, und auch der Lastwagen wurde

eingezogen. Während der ersten beiden Kriegsjahre ersetzten Frauen die diensttuenden Männer und hielten eine reduzierte Produktion aufrecht. Mit Vieh anstelle von Pferden, die ebenfalls requiriert waren, schafften sie den Schliersand herbei. Die Steine verluden sie nun wieder auf Bahnwagen, bis es 1916 zunehmend stiller wurde um die Steinfabrik und nur noch der Nachwächter und der Werkmeister anzutreffen waren. Doch nicht nur der Krieg, auch die Konkurrenz durch die Bausteine mit den Löchern schwächten die Nachfrage nach Backsteinen aus der Steinfabrik Watt. Deshalb arbeitete Albert Kuhn an der Konstruktion einer rationell fabrizierenden Lochsteinpresse, die seine Fabrikherren patentieren liessen und die ihnen ein Vermögen einbrachte.

Nach dem Kriegsende, als die Bautätigkeit zögernd wieder in Schwung kam, ging auch die Fabrikation in der Steinfabrik wieder weiter. Eher lust- und aussichtslos zwar, denn gegen das Monopolstreben und das Preiskartell der Zement-Union war als kleiner Fabrikant kaum erfolgreich anzukämpfen.

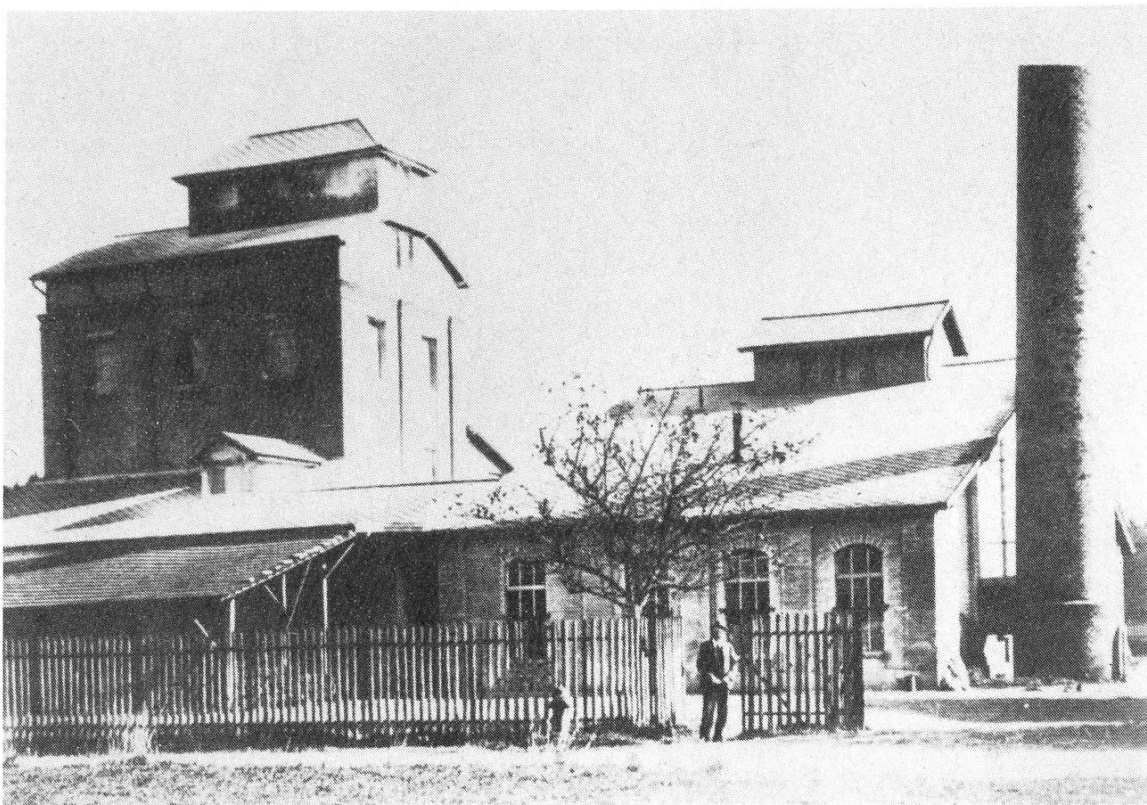


Abb. 3 Die Steinfabrik Watt. Im Vordergrund die Naturstrasse zwischen Regensdorf und Watt. Neben dem Hochkamin das Kesselhaus. Im Hochbau war die Kalkbrennerei untergebracht.

Im Jahre 1927 erwarb die Firma Wanner und Co. in Horgen das Fabrikgelände und stellte den Betrieb auf die Produktion von Isolierplatten aus Kork um. Das definitive Ende der Steinfabrik Watt wurde besiegelt mit einem Eintrag im Grundbuchamt Höngg: Es darf zu keiner Zeit eine Stein- oder Zementfabrik auf diesem Gelände betrieben werden; – eine Dienstbarkeit zugunsten der Grossen, unter anderem der heutigen Besitzerin, der Zürcher Ziegeleien AG. Heute ist die Wancor AG (wie die Firma seit der Fusion mit der Corex, Basel, im Jahre 1974 heisst) ein Handels- und Importbetrieb für Isoliermaterialien und beschäftigt 22 Leute.

Die Strohhusen- und die Jalousie-Fabrik in Otelfingen

Es war 1918, als Ernst Schibli in Bahnhofnähe die Strohhusenfabrik errichtete und darin Strohhusen («Strohüte» für den Flaschentransport) und später Kokosteppiche herstellte. Der Erfolg schien aber auszubleiben, und 1924 übernahm Hans Kiefer, ein Handwerkerssohn, der das Glashandwerk erlernt hatte, von Ernst Schibli die Liegenschaft, nämlich 33,8 Aren Land, ein Fabrikgebäude, eine Scheune und einen Schopf, um eine Jalousie- und Zimmertürenfabrik zu betreiben. Die Fabrikation von Zimmertüren

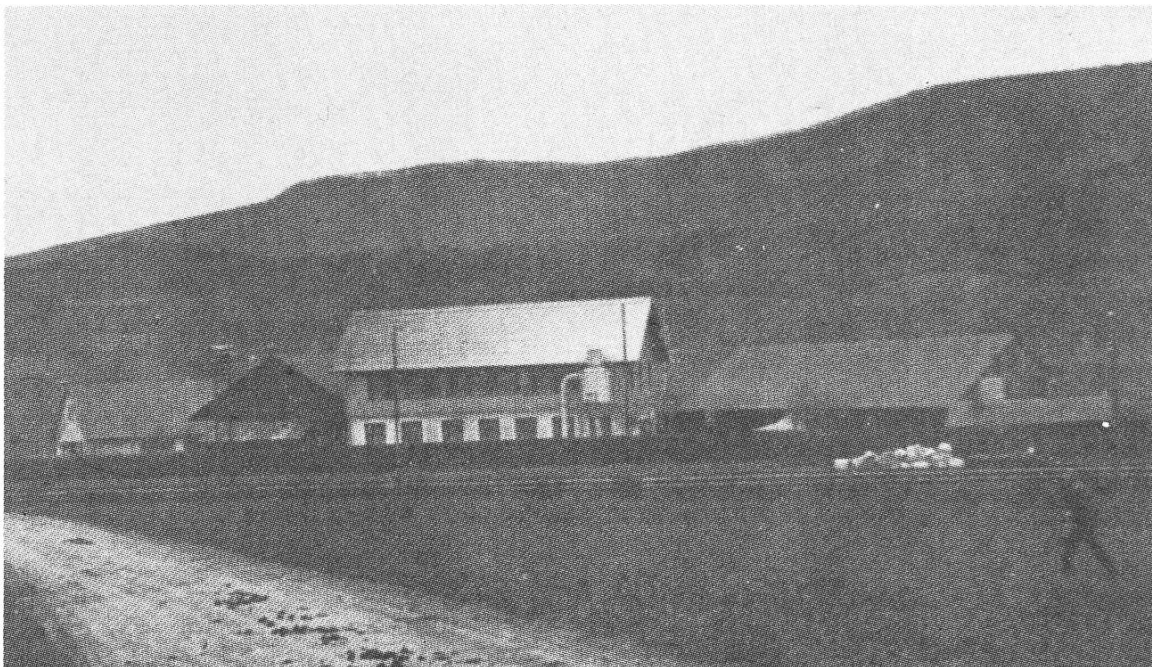


Abb. 4 Jalousie-Fabrik Otelfingen um 1930. Das Hauptgebäude (mit dem Spänesilo) und der kleine Holzbau rechts (ehemaliges Bureau) stammen noch aus der Zeit der einstigen Strohhusen-Fabrik.

wurde bald wieder aufgegeben; anfangs der dreissiger Jahre wurde die Produktion von Holzrolladen aufgenommen und später durch selbstkonstruierte Spezialmaschinen rationalisiert. Spezialmaschinen baute die Firma in allen ihren Entwicklungsphasen selber, wozu 1964 dem Betrieb eine eigene Maschinenschlosserei angegliedert wurde. Eine kontinuierliche bauliche Erweiterung mit Fabrikations- und Lagerräumen, Schlosserei, Kantine, Garagen und Büroräumlichkeiten war aufgrund eines vorsorglichen Landerwerbs bis 1973 kennzeichnend für die Firmenentwicklung. Nach und nach gingen die Geschäftsleitung und auch ein Grossteil der Aktien an den Enkel von Hans Kiefer, Emanuel Kindt, über. 1969 starb Hans Kiefer und hinterliess ein Geschäft, das heute 230 Mitarbeiter beschäftigt und neben Jalousien in Holz (mit beweglichen und festen Brettli) Rolladen in Aluminium, Kunststoff und Holz fertigt.

Als interessantes Detail sei noch erwähnt, dass die Jalousie-Fabrik Kiefer bereits 1924 an der Bächlenstrasse 26 betriebseigene Wohnungen für ihre Mitarbeiter erstellte; 1972/73 folgten dann weiter 62 Wohnungen im «Brühl».

Die Carbidfabrik und die Blockmetall AG in Buchs

Während des Ersten Weltkrieges, im Jahre 1917, wurde auch in Buchs eine Fabrik gebaut; es war die Carbidfabrik, ein kriegsspekulatives Unternehmen. Sie nahm im Frühling 1918 die Produktion auf. Acethylengas, das entsteht, wenn Wasser und Carbid zusammenkommen, war sehr gefragt, beispielsweise für Lampen. Doch nur sieben Monate später setzte mit dem Kriegsende auch die grosse Nachfrage nach Carbid aus, und die Fabrik wurde geschlossen. Zwanzig Beschäftigte verloren ihren Arbeitsplatz, aber – die Schliessung hatte auch ihre positive Seite: Der ausgestossene Carbidstaub hatte die Vegetation in der näheren Umgebung der Fabrik bereits zum Absterben gebracht.

Dann standen die Gebäulichkeiten für runde zehn Jahre leer. Einzig ein einjähriger Unterbruch brachte für zwanzig Arbeiter wieder eine kurzfristige Verdienstmöglichkeit. Alteisen, Drähte und Bleche, wurden in den beiden umgebauten Öfen zu 30 Kilogramm schweren Masseln (Roheisenbarren) zusammenschmolzen und per Bahn wieder verfrachtet. Dann war wieder Ruhe in der Fabrik, und die meisten der Entlassenen fanden Arbeit im Zusammenhang mit der inzwischen angelaufenen Grossmelioration des Furtals.

1928 kauften zwei deutsche Industrielle, die Herren Ganz und Archenhold, die Gebäulichkeiten, um ein Metallschmelzwerk zur Aufbereitung von

Buntmetallabfällen einzurichten. Mit einem koksbeheizten Ofen begannen vier Buchser Arbeiter unter der Leitung eines Direktors und eines Werkmeisters mit dem Altmetall-Recycling in der Schweiz. Schon ein Jahr später wurde ein zweiter Ofen angeschafft. Auch die Belegschaft wuchs; es wurde ein Chemiker, der in der «Linde» logierte, angestellt, und eine Buchhalterin, die im Parterre des einzigen Hauses an der Rosengartenstrasse ihr Büro hatte, bis 1942 das Bürohaus erstellt wurde.

Ihren eigentlichen Aufschwung nahm die Blockmetall AG während dem Zweiten Weltkrieg, als die Ausfuhr von Altmetall verboten und der Rohstoffimport schwierig war. Da stellte sie für die metallverarbeitende Industrie das knappe Ausgangsmaterial her. Der Arbeiterbestand erhöhte sich auf über zehn.

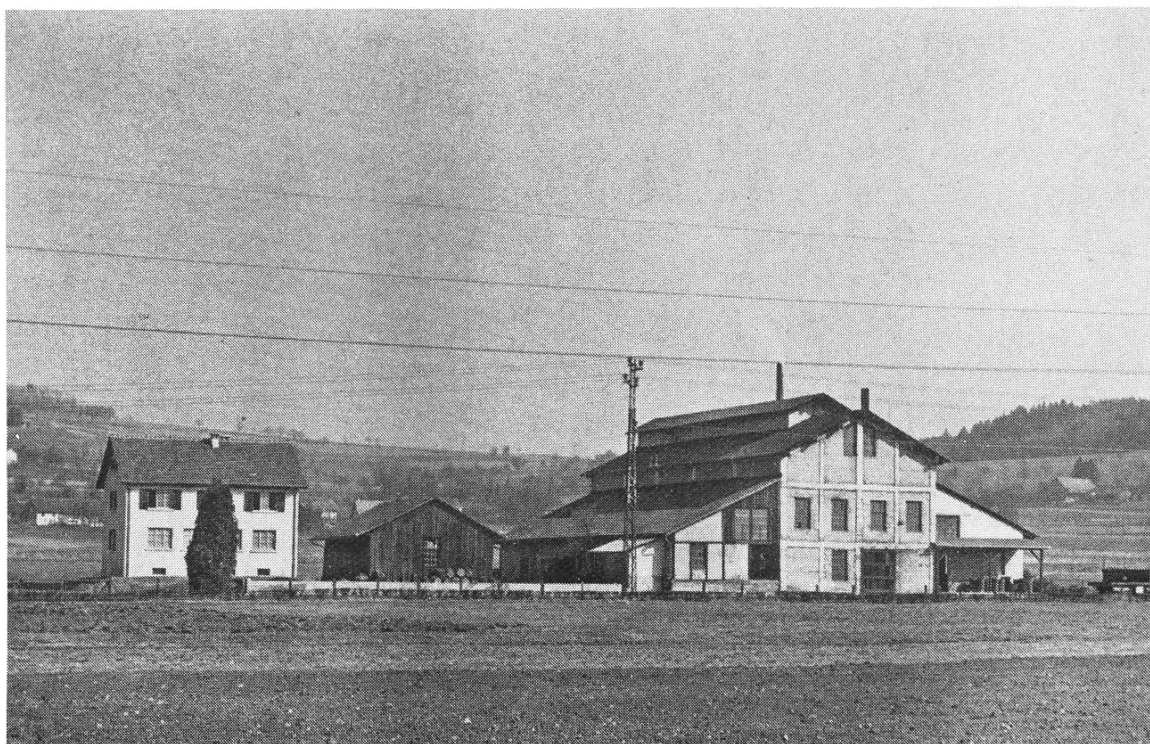


Abb. 5 Die Gebäulichkeiten der Blockmetall AG in Buchs. Links das 1942 erbaute Bürohaus.

Nach dem Krieg hielt der gute Geschäftsgang an, und die Blockmetall AG stellte die ersten sechs italienischen Gastarbeiter an. Sie kamen alle aus dem gleichen Dorf – ein Verwaltungsrat hatte dorthin persönliche Beziehungen – und wohnten in Buchs auch im gleichen Haus.

Im Jahre 1966 wurden in der neuen Fabrikhalle drei neue, ölbrennerbestückte Trommelöfen in Betrieb genommen. Mit diesen Öfen werden heute noch

Drahtabfälle, Drehspäne, Altmessing, Stanzabfälle, Geschosshülsen und alte Wasser- und Dampfleitungen, sofern der Kupfergehalt mehr als die Hälfte beträgt, zu Messinglegierungen, Raffinadekupfer, verschiedenen Bronzen und Neusilberlegierungen aufbereitet und in Form von Blöcken an Metallgiessereien verkauft. 25 Mitarbeiter sorgen für einen Umsatz von ungefähr 10 000 Tonnen Metall im Jahr.

Der Boom

Um 1950 und vor allem in den Jahren bis 1960 zeichnet sich für die Furtaltalgemeinden Buchs, Dällikon, Otelfingen und Regensdorf der eigentliche Beginn der Industrialisierung ab: In Regensdorf kaufte 1956 die heutige Firma Gericke AG das erste Stück Land in der Industriezone und zog 1957 ein. In Otelfingen, wo 1948 noch im Dorfkern die Firma Stanzerei und Dichtungen GmbH gegründet worden war, folgte 1956 östlich des Dorfes, an der Landstrasse nach Buchs, die Firma Tank AG Otelfingen mit einem Tanklager für flüssige Brenn- und Treibstoffe. In Buchs fand im Juni 1957 die Einweihung des Zentralersatzteillagers der AMAG im neu erschlossenen Industriegebiet statt, während sich in Dällikon, ebenfalls 1957, die Prototyp AG, ein auf die Konstruktion von Kreisschneidewerkzeugen spezialisiertes Unternehmen (es arbeiten nur Familienangehörige in dieser Firma) niederliess. Kurz darauf, 1960, erbaute – ebenfalls in Dällikon – die Lanit AG einen eigenen Produktionsbetrieb.

Etwas verspätet und eigentlich nie vom Boom erfasst worden, ist Dänikon, in dessen 1967 ausgeschiedenem Industriegebiet, zwischen dem alten Dorfkern und dem Furtbach, sich nur die Bauunternehmung Jak. Scheifele & Co. mit einem Werkhof und 1976 die Firma Marobag AG, eine Fabrik für Fenster- und Brüstungssimse, Vorhangbretter und ähnliche Produkte, mit rund 35 Mitarbeitern ansiedelten.

In Hüttikon, der kleinsten Furtaltalgemeinde, haben sich auch bis zur Gegenwart keine neuen Industriebetriebe (ausser einem kleinen Baugeschäft) niedergelassen, und auch Boppelsen, die abseits vom Durchgangsverkehr und landschaftlich reizvoll gelegene Wohngemeinde, ist, abgesehen von zwei kleineren, seit 1974 dazugekommenen Betrieben, von der Industrialisierung nicht erfasst worden.

Ein quantitatives Mass für den Beginn der rascheren industriellen Entwicklung in den fünfziger und dem stürmischen Verlauf in den sechziger und

*Entwicklung der juristischen Personen von 1952–1979
in den sieben Gemeinden des Furttales*

Jahr	Regens- dorf	Boppel- sen	Buchs	Dälli- kon	Däni- kon	Hütti- kon	Otel- fingen
1952	8	2	5	-	3	-	6
1953	10	2	5	-	3	2	6
1954	10	3	5	-	3	2	6
1955	11	3	4	-	1	-	6
1956	13	3	3	-	1	-	6
1957	17	3	3	-	1	-	8
1958	18	3	3	-	1	-	9
1959	22	3	3	-	1	-	9
1960	33	3	3	-	1	-	9
1961	37	3	3	-	1	-	9
1962	45	3	3	-	1	-	12
1963	55	3	5	1	1	-	13
1964	60	3	7	1	1	-	13
1965	76	3	7	1	1	-	13
1966	79	3	10	1	1	-	14
1967	87	3	11	2	2	-	13
1968	87	3	15	5	3	-	13
1969	94	3	18	5	3	-	13
1970	98	3	17	8	3	-	14
1971	102	3	16	14	3	-	17
1972	109	3	14	21	2	-	17
1973	123	3	13	26	2	-	18
1974	128	4	14	26	3	-	19
1975	131	4	15	30	3	-	18
1976	146	1	18	35	5	-	21
1977	158	1	22	37	5	-	21
1978	162	2	29	39	9	-	29
1979	171	2	30	42	9	1	33

Quelle: Statistisches Amt des Kt. Zürich

Tabelle 1

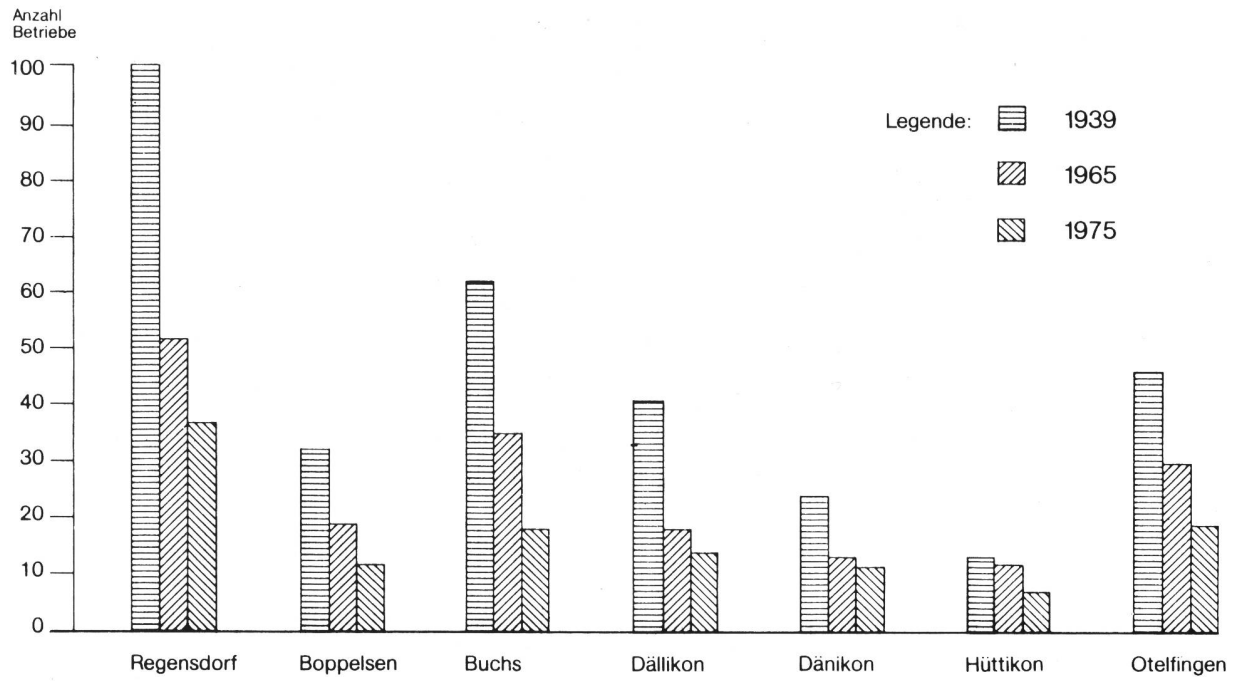
frühen siebziger Jahren gibt die Entwicklung der juristischen Personen in den einzelnen Furttagemeinden (vgl. Tabelle 1). Sie lässt erkennen, dass in Regensdorf ein verstärkter Zuwachs an juristischen Personen 1959 einsetzte. Von diesem Jahr an ist eine durchschnittliche Zunahme von fünf bis zehn Betrieben pro Jahr festzustellen. Im Vergleich dazu ist für andere Gemeinden (Boppelsen und Hüttikon) bis 1979 eine Abnahme, für Dänikon nur eine schwache Zunahme und für Buchs, Otelfingen und Dällikon eine um fünf bis zehn Jahre verspätete, aber auch relativ starke Zunahme der Industrie- und Handwerksbetriebe festzustellen.

(Für die Entwicklung der Industriebetriebe allein ist die Zahl der juristischen Personen nur ein ungefähres Mass, denn erstens sind Familienbetriebe, die als solche keine juristische Person zu sein brauchen, in der Tabelle 1 nicht enthalten, zweitens sind Unternehmen, deren Steuersitz nicht mit dem Fabrikationsstandort übereinstimmt, nicht in der Standortgemeinde aufgeführt, und drittens sind jene Handwerksbetriebe mitgezählt, die in der Geschäftsform einer juristischen Person geführt werden.)

Mit der Industrialisierung einher ging eine ständige Reduktion der Zahl landwirtschaftlicher Betriebe, wie die Figur 1 verdeutlicht, und die Struktur der verbleibenden wandelte sich. Sie spezialisierten sich immer mehr (Mästereien, Gemüsebau) und waren für eine rationelle Bewirtschaftung – mit teilweise industriellen Methoden – immer mehr auf Pachtland angewiesen. Diese Verlagerung der Arbeitsplätze vom I. Produktionssektor, der Landwirtschaft im weitesten Sinne, in den II. Sektor, die Industrie und das Handwerk, ist in den Diagrammen der Figur 2 dargestellt. Noch 1955 war mehr als ein Drittel der Beschäftigten von Regensdorf in der Landwirtschaft tätig; in den andern Furttagemeinden war es im Durchschnitt fast die Hälfte. Beide Zahlen lagen somit deutlich über dem Kantonsmittel. Im Gewerbe, d.h. wiederum vorwiegend im Handwerk, waren in Regensdorf rund die Hälfte, in den übrigen Gemeinden des Furttales 40 Prozent beschäftigt. Der Dienstleistungssektor (III. Sektor) war im Vergleich zum Kantonsmittel im ganzen Furttal eher bedeutungslos.

In den folgenden Jahren wiesen Regensdorf (bis 1965) und das übrige Furttal (bis 1970) einen deutlich stärkeren Rückgang der Beschäftigten im primären Sektor auf als durchschnittlich der ganze Kanton, bis 1975 Regensdorf, mit zwei Prozent gegenüber dem Kanton mit drei und dem Furttal (ohne Regensdorf) mit elf Prozent, den kleinsten Anteil der Arbeitstätigen im I. Sektor beschäftigte. Im zweiten Sektor nahmen sowohl im Kanton als auch im gesamten Furttal die Anteile bis 1965 leicht zu und dann bis 1975 wieder etwas ab. Diesen nur geringen prozentualen Verschiebungen standen aber grosse Veränderungen gegenüber, wenn die absoluten Zahlen betrachtet werden; so erhöhte sich beispielsweise die Zahl der im II. Sektor Tätigen in den

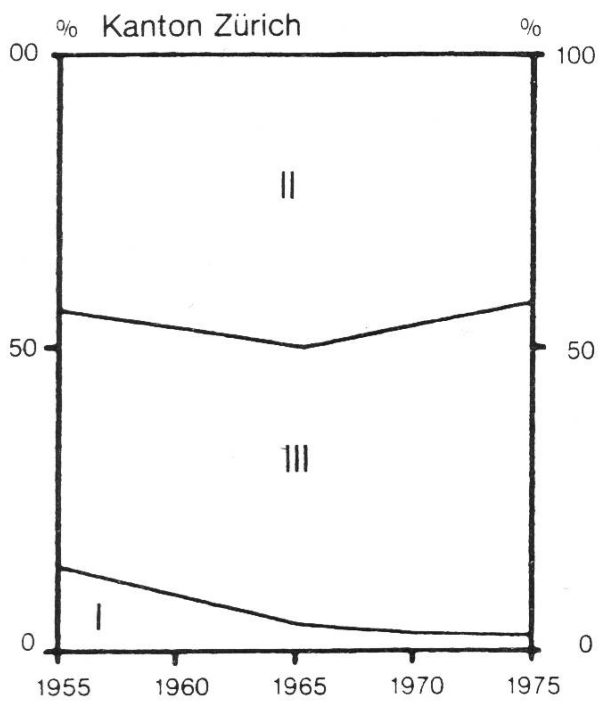
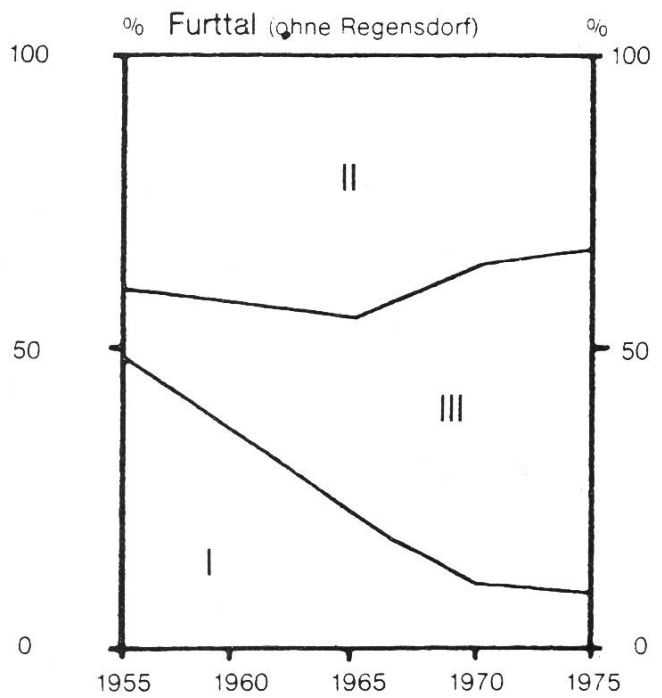
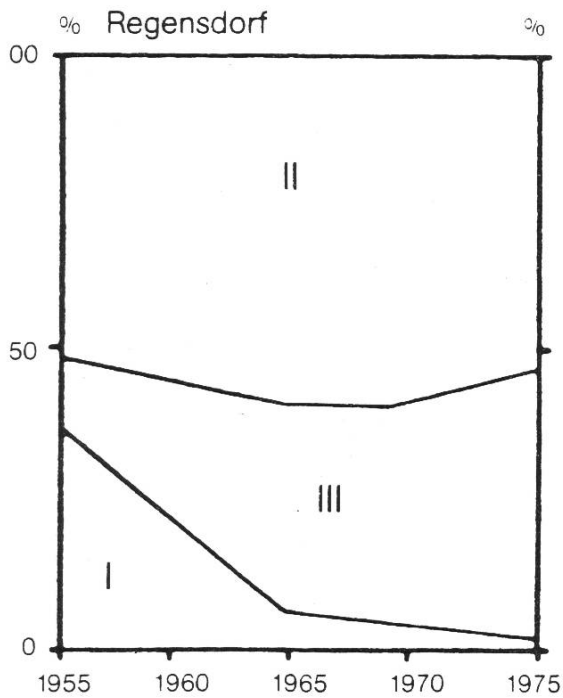
Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe im Furtal von 1939 – 1975



Quelle: Statistisches Amt des Kantons Zurich

Fig. 1

Entwicklung des primären, sekundären und tertiären Produktionssektors



Legende:

- I Primärer Produktionssektor:
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei
- II Sekundärer Produktionssektor:
Industrie- und Handwerksbetriebe
- III Tertiärer Produktionssektor:
Dienstleistungen

Details siehe Tabelle 3

Fig. 2

zwanzig Jahren nach 1955 in Regensdorf von 443 auf 3002 Personen. Im gleichen Zeitraum wuchs der III. Sektor im Furttal von ungefähr zehn auf rund 50 Prozent, vergleichbar dem Kantonsmittel. Nach dem wirtschaftsgeographischen Modell von Fourastié, das die Dienstleistungen als Mass für die wirtschaftliche Entwicklung betrachtet, hatte das Furttal somit im Jahre 1975 den mittleren wirtschaftlichen Entwicklungsstand des Kantons Zürich erreicht.

Tabelle 2 zeigt die Bevölkerungsentwicklung in den Furttalgemeinden von 1900 bis 1980. Sie widerspiegelt mit ihren teilweise dreistelligen Zuwachsraten seit 1950 auch die enorme Industrialisierung im letzten Vierteljahrhundert.

Die Regensdorfer Industriezone – Voraussetzungen, Planung und Verwirklichung

Schon zu Beginn der fünfziger Jahre erkannte der damalige Gemeindepräsident Rudolf Grossmann die Notwendigkeit, ein Industriegebiet zu planen und bereitzustellen. Gestützt auf Beobachtungen über die rasche industrielle Entwicklung und dem damit verbundenen Platzmangel in der Stadt Zürich, stellte er die Prognose, dass sich die Nachfrage nach neuem Bauland zwangsläufig vom Stadtgebiet auf die umliegenden Landgemeinden verlagern werde. Als Folge dieser Beobachtung entstand in den Jahren 1950–54 ein Konzept für die Industrieansiedlung in Regensdorf. Es sah auf dem zum Teil gemeindeeigenen Land zwischen Eisenbahnlinie und Wehntalerstrasse eine eigentliche Industriezone vor. Dieses Land war wegen der verkehrsbedingten Immissionen als Wohngebiet nämlich ungeeignet. 1954/55 begann die Gemeindeverwaltung mit dem Erwerb von weiteren Grundstücken, welche in der geplanten Industriezone lagen. Dank ihren guten Beziehungen zu den Landbesitzern, den Landwirten, wurde das Land von den Verkaufswilligen zuerst der Gemeinde angeboten, sodass der Boden nicht spekulativ verteuert wurde. Die Gemeinde erwarb die ersten Grundstücke zum Preis von rund Fr. 5. – pro m². Gleichzeitig wurde eine Quartiereinteilung ausgearbeitet, die die detaillierte Erschliessung des Industriegebietes mit Strassen, Kanalisation und Strom und die endgültige Einteilung in Parzellen enthielt. Dann durfte die Gemeinde erschlossenes Bauland zum Kauf anbieten. Sie begann mit der Erschliessung aber erst, als das erste Stück Land verkauft war. Im Jahre 1955, als auch die erste Bauordnung in Kraft trat, kostete das Industrieland Fr. 15.50 pro m², 1960 schon Fr. 30. –. Die Gemeinde stellte nur die Kosten für den Landerwerb und die Basiserschliessung in Rechnung. Mit diesem Angebot an erschlossenem Bauland zum

Bevölkerungswachstum in den Furttalgemeinden von 1900–1980

Jahr	Regens- dorf	Boppel- sen	Buchs	Dälli- kon	Däni- kon	Hütti- kon	Otel- fingen
1900	1 275	260	501	340	192	120	481
1910	1 498	-	-	323	199	-	-
1920	1 581	257	540	329	194	146	566
1930	1 797	293	595	381	159	139	572
1941	1 806	275	547	349	182	147	591
1950	2 093	292	627	377	175	154	662
1960	4 997	295	789	410	185	173	748
1970	8 566	373	1 552	1 242	374	256	941
1980	12 553	729	1 812	2 368	964	350	1 253

Quellen: Statistisches Amt des Kantons Zürich
Einwohnerkontrolle der Gemeinden

Tabelle 2

Selbstkostenpreis und einer Steuerfussenkung ab 1957 sollte Regensdorf für die Industrie attraktiv gemacht werden.

Nach dem Verkauf des ersten Grundstücks bewilligte die Gemeindeversammlung im April 1956 den Kredit für den Bau der geplanten Althardstrasse, die als «Rückgrat» der Industriezone bezeichnet werden kann. 1957, mit dem Einzug der ersten und für dieses Jahr einzigen Firma, der heutigen Gericke AG, waren Kanalisations- und Stromerschliessung und der Bau der Althardstrasse bis zum Standort dieser Firma abgeschlossen.

Zwei Jahre später wurde das parallel zur Althardstrasse verlaufende Stammgeleise gebaut.

Im Jahre 1959 gelang, nachdem die Gemeinde eine Dokumentation über Regensdorf herausgegeben und eine grosse Werbeaktion in der Presse gestartet hatte, der eigentliche Durchbruch zur Industrialisierung. Für diese vierjährige Induktionsperiode (seit 1955, als die Gemeinde in der Lage war, Industrieland zu offerieren) stellten sich bei einer Umfrage drei Punkte als mitverantwortlich heraus: Da, erstens, Regensdorf wegen der Strafanstalt keinen besonders guten Ruf hatte, befürchteten einige Firmeninhaber eine Einbusse an Geschäftsbeziehungen. Zweitens zögerten verschiedene Firmeninhaber nach Regensdorf zu kommen, da es ein eher unbekannter Ort war. Und drittens waren das fehlende Hinterland, schlechte Bahn- und fehlende Busverbindungen zum Aargau Hindernisse.

Doch die positiven Rahmenbedingungen überwogen mit der Zeit: Stadtnähe, Nähe zum Flughafen, Eisenbahnanschluss mit Stammgeleise und



Abb. 6 Das Industriequartier Regensdorf in der Entwicklung. Aufnahme Comet Zürich Juni 1967. Im Vordergrund links der Landwirtschaftsbetrieb Riedthof, darüber die Dörfer Adlikon und Watt.

Bauplatzmangel in der Stadt Zürich waren zusammen mit den von der Gemeinde geschaffenen, günstigen Standortfaktoren Bodenpreis, Steuerfuss und geeignete Grundstückgrösse für alle vor 1964 angesiedelten Firmen ausschlaggebend, wie eine Umfrage ergab. Für die Betriebe, die nach 1964 nach Regensdorf kamen, dominierte, neben dem günstigen Steuerfuss und dem Bauplatzmangel in der Stadt, die steigende Anziehungskraft von Regensdorf als aufstrebendem Industrieort.

Von Anfang an wurde von der Gemeinde unter den Bewerbern eine strenge Selektion vorgenommen:

- Betriebe, die Rauch, übermässigen Lärm oder stinkende Abgase produzierten, wurden nicht zugelassen.
- Das Land musste, nach Genehmigung des Gebäudeplanes durch die Behörden, innerhalb von zwei Jahren überbaut werden. Falls dies nicht geschah, fiel das Land an die Gemeinde zurück.
- Bei der Auswahl der Bewerber achtete die Gemeinde auf eine breite Branchenstreuung. Diese Vielfalt der Branchen garantiert der Gemeinde, dass ihr Finanzhaushalt bei Krisen eines Industriezweiges nicht allzu stark berührt wird.
- Auch hat die Selektion dafür gesorgt, dass sich kein Grossbetrieb hier ansiedeln konnte, der aufgrund seiner Steuerkraft einen zu starken Einfluss auf die Gemeindepolitik hätte ausüben können.
- Eine letzte von der Gemeinde gestellte Bedingung war, den Steuersitz nach Regensdorf zu verlegen.

Wenn heute von einer «planmässig geglückten» und «gesunden» Industrialisierung Regensdorfs gesprochen wird (vgl. Tabelle 3 mit den nach Sektoren und Branchen aufgeschlüsselten Wirtschaftsgruppen und Beschäftigten), so dürfen doch die glücklichen Umstände um 1955 (das sich erschöpfende Bauland in der Stadt Zürich und das vor den Toren dieser Stadt in Reservestellung verharrende Regensdorf) nicht vergessen werden, die es überhaupt erst ermöglichten, der Industrie strenge Auflagen zu machen und eine Auswahl an «sauberen» Betrieben zu treffen.

Der Industrieverein Regensdorf

Der Bevölkerungszuwachs vermochte in den ersten Jahren mit der Industrialisierung und der Arbeitsplatzentwicklung nicht Schritt zu halten. In Regensdorf und Umgebung fehlte es plötzlich an Arbeitskräften, und darauf reagierten die Firmen mit einer gegenseitigen Personalabwerbung. Um diese unangenehme Erscheinung möglichst zu vermeiden und aus dem Bedürfnis

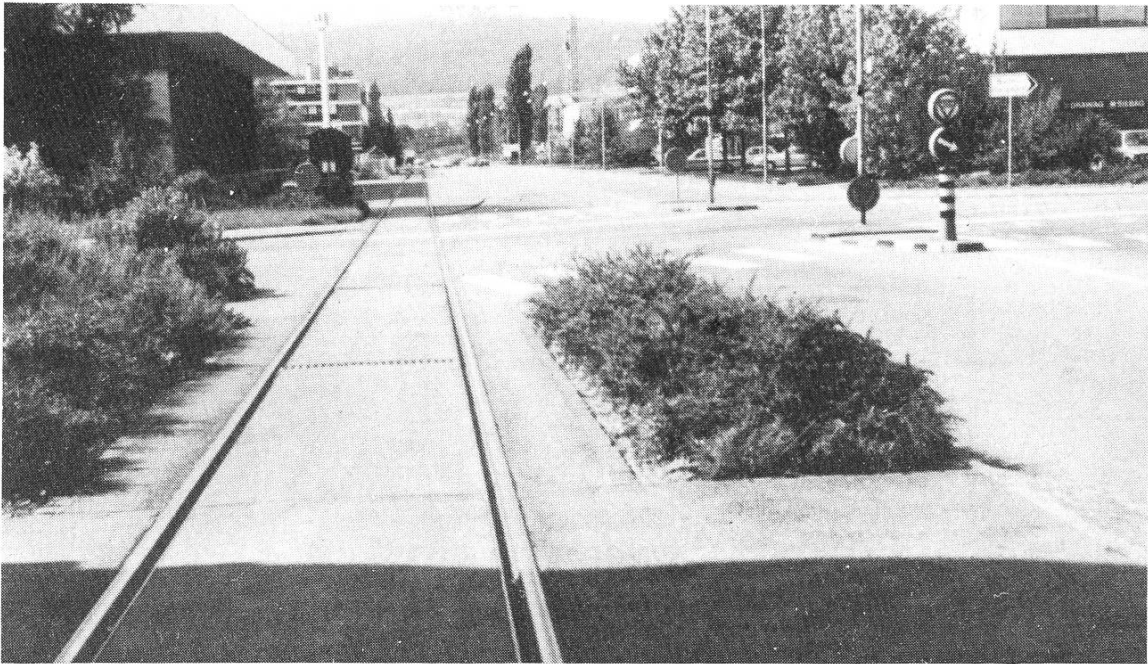


Abb. 7 Das Stammgeleise an der Althardstrasse im Industriequartier Regensdorf.

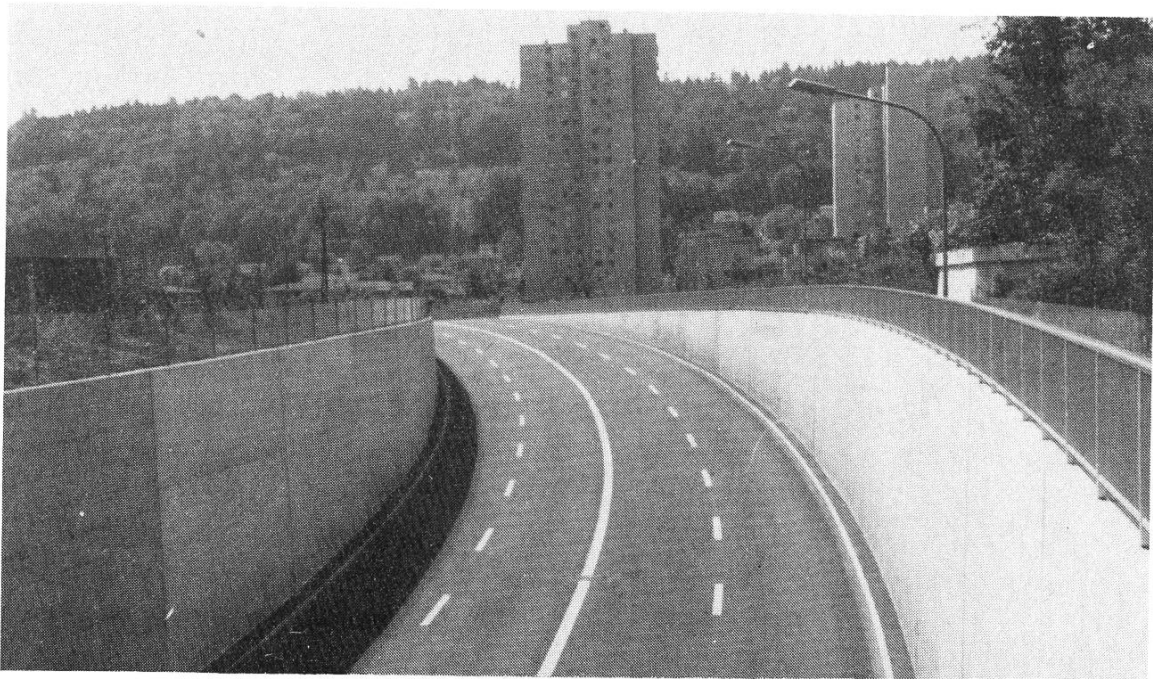


Abb. 8 Der im Dezember 1977 dem Verkehr übergebene «Ostring»: Östliche Umfahrungsstrasse des Zentrums Regensdorf mit Untertunnelung des SBB-Areals. Im Hintergrund die dominierenden, 1971 – 1974 erbauten Hochhäuser.

*Arbeitsstätten und Beschäftigte in Regensdorf nach Wirtschaftsgruppen
(nach Betriebszählung vom September 1975)*

Sektoren und Gruppen	Arbeits- stätten	Beschäftigte	
		absolut	in %
<i>Primärer Sektor</i>			
Landwirtschaftliche Betriebe	39	79	1,4
Gartenbau	6	42	0,8
Zusammen im I. Sektor	45	121	2,2
<i>Sekundärer Sektor</i>			
Textilien, Bekleidung, Schuhe, Wäsche	4	42	0,8
Nahrungs-, Genussmittel	10	100	1,8
Metallindustrie, Bauinstallationen	24	394	7,3
Maschinen, Apparate, Fahrzeuge	23	1695	31,2
Graphische Gewerbe	8	123	2,3
Kunststoff, Leder	1	63	1,2
Steine und Erden	1	13	0,2
Umweltschutz	3	30	0,6
Baugewerbe	31	251	4,6
Übrige	9	158	3,0
Zusammen im II. Sektor	125	2869	53,0
<i>Tertiärer Sektor</i>			
Grosshandel	50	1055	19,4
Detail-, Einzelhandel	38	220	4,0
Banken, Versicherungen	8	83	1,5
Gastgewerbe	14	181	3,3
Öffentl. Verwaltung, Dienste	5	188	3,5
Reise, Transportgewerbe, Lagerhäuser	27	152	2,8
Unterrichtswesen	20	107	2,0
Reparaturgewerbe	34	110	2,0
Beratung, Interessenvertretung	16	42	0,8
Übrige	45	309	5,7
Zusammen im III. Sektor	257	2447	45,0
Total	427	5437	100,0

Tabelle 3

heraus, auch die auftretenden Infrastrukturprobleme gemeinsam zu bewältigen, gründeten 1961 fünf Firmen den Industrieverein Regensdorf (IVR).

In einer Konvention legte man folgende Punkte fest:

- Beschränkung der Inseratengrösse für Stellenangebote
- keine Direktwerbung beim Personal ortsansässiger Firmen
- keine Lohnangaben in Inseraten
- keine öffentliche Anpreisung von besonderen Vergünstigungen

Die Einrichtung eines Stellenvermittlungsbüros gewährleistete die Freizügigkeit im Stellenwechsel.

Als infrastrukturelle Probleme galten Verkehrs- und Versorgungsschwierigkeiten. Für die Zupendler organisierte der IVR einen Industriebus, da in jenen Jahren die Erschliessung durch die öffentlichen Verkehrsmittel ungenügend war. Finanziert wurde dieser Bus von den Benutzerfirmen über den IVR, der den Vertrag mit den Verkehrsbetrieben der Stadt Zürich (VBZ) abgeschlossen hatte.

In den siebziger Jahren nahm aber die Zahl der beförderten Personen ständig ab und der Vertrag mit den VBZ wurde auf Ende 1979 aufgelöst.

Heute ist das Industriegebiet an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen, und der Bahnhof liegt nah. Trotzdem kommen etwa 70 Prozent der Arbeitstätigen mit dem Privatauto. Fragt man die Leute, weshalb sie nicht die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen, bekommt man nicht selten zur Antwort, es sei unzumutbar, den Weg vom Bahnhof zum Arbeitsplatz zu Fuss zurückzulegen.

Eine Kommission des IVR unternahm grosse Anstrengungen, das Projekt einer industrieeigenen Küche im «Feldschlösschen» zu realisieren. Es scheiterte aber, und die einzelnen Firmen begannen, betriebseigene Kantinen einzurichten.

Im Laufe der Zeit verlagerte sich das Schwergewicht der Tätigkeiten des IVR auf andere Bereiche. Sein dringlichstes Anliegen besteht heute darin, für den Arbeitsplatz Regensdorf zu werben, denn noch immer sind anscheinend zahlreiche Eltern der Ansicht, eine Ausbildung in der Stadt Zürich sei besser als in einem Betrieb in Regensdorf.

Mit Lehrlingsturnen, -veranstaltungen und -lagern leistet der IVR eine wesentliche soziale Ergänzung zur fachlichen Ausbildung. Einen weiteren Tätigkeitsbereich stellen Veranstaltungen für Personalchefs über Personalführung, Lehrlingswesen, Lohnpolitik und die Aus- und Weiterbildung dar.

Auswirkungen der Industrialisierung auf die Gemeinde Regensdorf

Mit dem Zuzug neuer Industriebetriebe vergrösserte sich naturgemäss das Angebot an Arbeitsplätzen stark. Wie die Zahlen in Tabelle 4 belegen, verdoppelte sich die Zahl der in der Gemeinde arbeitenden Personen von 1950 bis 1960 und verdreifachte sich nochmals von 1960 bis 1970.

Arbeitsbevölkerung der Gemeinde Regensdorf / Zu- und Wegpendler

Personengruppen	1950	1960	1970
In der Gemeinde wohnhafte Berufstätige	1 107	2 355	4 403
davon sind Wegpendler	264	1 081	1 635
Berufstätige, die in der Gemeinde wohnen und arbeiten	843	1 274	2 768
Zupendler	63	475	2 649
In der Gemeinde arbeitende Personen (= Arbeitsbevölkerung der Gemeinde)	906	1 749	5 417

Tabelle 4

Parallel zum wachsenden Angebot an Arbeitsplätzen setzte eine rege Pendlerbewegung ein (vgl. ebenfalls Tabelle 4). 1970 waren knapp die Hälfte der Berufstätigen sogenannte Zupendler. Die Wegpendler – rund tausend Personen weniger – hätten zahlenmässig die Zupendler nicht zu ersetzen vermocht: Regensdorf hatte 1970 23 Prozent mehr Arbeitsplätze anzubieten als es arbeitstätige Einwohner aufwies.

Die Industrialisierung prägte auch das Bevölkerungswachstum deutlich (vgl. auch Tabelle 2): Während im bäuerlichen Regensdorf (1950: 2093 Einwohner) von 1950–1955 die Bevölkerung nur um 9 Prozent zunahm, verdoppelte sie sich zwischen 1955 und 1960 und stieg bis 1963 um 700–800 Einwohner pro Jahr an. Nach einer Stagnation von ungefähr sechs Jahren nahm die Einwohnerzahl von 1969 (7696 Einwohner) bis 1980 (12553 Einwohner) wieder ständig zu.

Die durch das enorme Bevölkerungswachstum nötig gewordene Wohnbautätigkeit erreichte 1970–1975 mit 305 neu erstellten Wohnungen im Jahr ihren Höhepunkt («Sonnhalde» Adlikon). Nach 1975 reduzierte sich diese Zahl auf 40. Das Wohnungsangebot ist deshalb heute noch knapp.

Die fortschreitende Industrialisierung blieb auch nicht ohne Einfluss auf die Gemeindefinanzen und den Wohlstand der Bevölkerung. Betrachtet man die Zunahme des steuerbaren Reineinkommens der natürlichen Personen als Mass für die Lohnerhöhung, so steht einer knappen Versiebenfachung in Regensdorf von 1950–76 nur eine knappe Verfünffachung im ganzen Kanton gegenüber. Und seit der Steuerfussenkung von 1957, als für die Ansiedlung neuer Industrien günstige Bedingungen geschaffen worden waren, konnte die Gemeinde den Steuerfuss allmählich noch weiter senken, sodass Regensdorf sich rühmt, seit einem Vierteljahrhundert im Furttal den tiefsten Steuerfuss aufzuweisen. Einen Grund für den niedrigen und auch stabilen Steuerfuss sieht die Gemeinde in der mit einem Anteil von rund einem Viertel recht ausgewogenen Beteiligung der branchenreichen Industrie am Steueraufkommen der Gemeinde. Dieser Anteil ermöglichte der Gemeinde den Ausbau der Infrastruktur, ohne jedoch von der Industrie zu stark abhängig gewesen zu sein. Als infrastrukturelle Einrichtungen sind zahlreiche Strassen, Schulhäuser, Kindergärten (inklusive Kinderhort und Kinderkrippe), ein Einkaufszentrum mit Hallenbad (Einweihung 1973), eine Alterssiedlung, ein Jugendhaus, ein Ortsmuseum und verschiedene Dienstleistungsbetriebe (Restaurants, Banken etc.) entstanden.

Das stark von der Industrialisierung geprägte, stürmische Wachstum von Regensdorf hat aber auch Probleme, vorwiegend sozialer Art, geschaffen. Probleme, die hier nur angedeutet und deren ursächliche Beziehung zur industriellen Entwicklung nur vermutet werden kann. So verläuft interessanterweise die Zahl der Ehescheidungen ungefähr parallel zum prozentualen Anteil der Frauen bei den Arbeitnehmern. Beide sind seit der Rezession rückläufig. Personen, die sich von Berufes wegen mit sozialen Problemen beschäftigen, sehen sich seit dem Einsetzen der Rezession zunehmend mit familiären Problemen konfrontiert: Übermässiger Alkoholgenuss wegen Überforderung am Arbeitsplatz und einer steigenden Konkurrenz unter den Arbeitnehmern?

Der in Sachen Bau- und Finanzpolitik vorbildlichen Gemeindebehörde wird heute der leise Vorwurf gemacht, die Sozialplanung vernachlässigt zu haben. So gibt es bis heute kein gemeindeeigenes Begegnungszentrum mit Vereinslokalen (eine gültige Initiative ist mittlerweile eingereicht, die Gemeindebehörde muss nun mit einem diesbezüglichen Vorschlag reagieren); Kinderspielplätze sind zuwenig da, und ein Alterswohnheim ist auch erst in Planung (die Kredite sind bewilligt).

Die Industrien von Buchs, Dällikon und Otelfingen

Schon 1956, drei Jahre bevor die Regensdorfer ihre neue Industriezone mit dem Stammgeleise erschlossen, bauten die Buchser von der SBB-Station über den Furtbach einen Geleiseanschluss in das als Industriegebiet vorgesehene, früher rein landwirtschaftlich genutzte Gemeinderied, das in der Bauordnung von 1966 dann definitiv als Industriezone ausgeschieden wurde. Gleichzeitig errichtete die Automobil- und Motoren AG (AMAG) den Rohbau ihres Zentralersatzteillagers und zog im April 1957 ein. In drei Etappen wurden 1961, 1966 und 1971 die Anlagen erweitert und 1972 mit einem Verwaltungsgebäude ergänzt. Die AMAG ist in Zusammenarbeit mit den regionalen Anlieferungslagern verantwortlich für die Versorgung der Schweiz mit Original-Ersatzteilen für Volkswagen, Porsche und Audi. Sie beschäftigte 1979 in Buchs 160 Personen und setzte pro Monat durchschnittlich 1100 Tonnen Waren um, das entspricht rund 250 Eisenbahnwagen voll. Am gleichen Industriegeleise liess sich 1961 die Hart- und Weichholz AG (Hartweg) nieder, eine Firma, die Handel mit Schnittholz betreibt. Auf der heute 10000 Quadratmeter umfassenden Lagerfläche erreicht sie mit 20 Angestellten einen Jahresumsatz von 40000 Kubikmeter Holz.

Auch schon recht früh, nämlich 1962, baute die Firma E. Baumgartner ihre Montagewerkstätte im Buchser Industriegebiet. Mit 40 Beschäftigten repariert sie Elektromotoren oder baut sie um.

Neben diesen Betrieben haben sich in Buchs etwa ein Dutzend weitere, vorwiegend kleinere, mit rund 10 Angestellten niedergelassen.

In Otelfingen, wo 1948 die Firma Stanzerei und Dichtungen GmbH sich im Dorfkern und 1956 die Tank AG östlich des Dorfes niederliessen, erfolgte 1962 die Produktionsaufnahme bei der Firma Pneu-Matti AG, einem Neugummierungswerk für Lastwagen-, Industriemaschinen- und Baumaschinenreifen. Sie hat ihren Standort am westlichen Dorfausgang.

Dann, 1965, schied die Gemeinde im ehemaligen Ried, östlich des Dorfes, eine Industriezone aus, in dem die Grands Magasins Jelmoli SA als erstes Unternehmen zwischen 1965 und 1968 ein Lagerhaus mit einem eigenen Industrieanschlussgeleise zur Station Otelfingen erstellte. Heute sind dort zwischen 700 und 800 Personen beschäftigt. Nach 1970 folgten im Industriegebiet in kurzen Abständen etwa ein Dutzend weitere Betriebe.

In Dällikon begann das «Industriezeitalter» mit der Ansiedlung der Prototyp AG 1957 und der Lanit AG 1960, beide an der alten Buchserstrasse gelegen. Die Lanit AG wurde 1931 in Dielsdorf gegründet, zog dann nach Zürich und erbaute 1960 einen Produktionsbetrieb in Dällikon, der 1968 und 1976 zu einer leistungsfähigen chemischen Fabrik erweitert wurde. Ihre Produkte sind Spezialanstrichfarben und Abbeizmittel.

An der Grenze zu Buchs fabriziert die Firma Rudolf Stüssi AG seit 1963 Betonelemente, beispielsweise Brückenträger, Innenverkleidungen von Tunnels, Häuserfassaden und Treppen. Sie zählte 1970 gegen 100 Mitarbeiter und ist, gemessen an den Arbeitsplätzen, der grösste Betrieb in Dällikon.

Am westlichen Ende des Industriegebietes, das 1966 ausgeschieden wurde, befindet sich seit 1966 die Galvanotechnik-Firma Erne AG. Sie vertritt verschiedene internationale Firmen auf dem Gebiet der chemischen Oberflächenveredlung und handelt mit den Chemikalien, die für das Galvanisieren benötigt werden. Sie beschäftigt etwa 50 Mitarbeiter.

Bis heute sind noch eine stattliche Zahl weiterer Industriebetriebe dazugekommen; sie werden von der Gemeinde periodisch in einer Liste zusammengestellt.

Eine Besonderheit und im Furttal ohne Parallele, ist die Tatsache, dass die Gemeinde Dällikon, der das meiste Land in der Industriezone gehört, seit 1969 kein Industrieland mehr verkauft. Den Unternehmen werden Bauverträge mit einer Dauer von vorerst 50 Jahren angeboten. Sie können ohne weiteres um wieder maximal 50 Jahre verlängert werden. Der Pachtzins richtet sich nach dem Zinsfuss für Bankdarlehen (heute 6%) und basiert auf dem für 50 Jahre gleichbleibenden Landwert im Jahr des Vertragsabschlusses. Heute sind dies Fr. 140.– pro m².

Die Beweggründe der Gemeinde, das Land nicht mehr zu verkaufen, waren, erstens zu vermeiden, dass die politische Gemeinde mit Geldüberschwemmt wird, zweitens, einen Substanzverlust durch zuviel veräussertes Land zu verhindern und drittens, auch Betrieben, deren Startkapital beschränkter ist, eine Möglichkeit zu bieten. Nachteilig kann sich für die Betriebe eine eventuell höhere Amortisationsrate auswirken.

Als Pendant zum Industrieverein Regensdorf gründeten im August 1964 Vertreter der Industriebetriebe von Buchs den Industrieverein Buchs/ZH und Umgebung, dem nach und nach Unternehmen – auch eher handwerkliche – aus Dällikon und Otelfingen beitraten. Heute sind es etwa 70 Mitglieder. Anlass zu seiner Gründung waren ähnliche Probleme wie in Regensdorf. Erstens waren die öffentlichen Verkehrsverbindungen – vorwiegend nach Zürich – schlecht ausgebaut. Zweitens war es der Personalmangel und die daraus sich ergebende gegenseitige Abwerbung, und drittens galt es, die ungenügenden und deshalb ständig überlasteten Telex- und Telefonverbindungen ins untere Furttal zu verbessern. Firmeneigene Personentransporte (AMAG-Bus) und private Verkehrsmittel waren die einzige Möglichkeit, rechtzeitig und ohne unzumutbare Umstände, beispielsweise von der Stadt nach Dällikon zur Arbeit zu kommen, bis der Industrieverein im Oktober 1964 mit einem Schreiben an den Gemeinderat Buchs gelangte, sich für eine Busverbindung zur Stadt einzusetzen. Schon Ende Oktober

stimmte die Buchser Gemeindeversammlung der Einrichtung einer Busverbindung zu, und am 2. November trat der Fahrplan in Kraft. Die Industrie verpflichtete sich, auf firmeneigene Transporte zu verzichten und ihrem Personal somit die Benützung der öffentlichen Busse nahezulegen. Der Industrieverein leistete einen jährlichen Beitrag von Fr. 40000.— an die Kosten dieses Busses.

Eine andere Lösung ihrer Transportprobleme fand die Jelmoli SA in Otelfingen. Seit Dezember 1968 hat sie bei den SBB einen Extrazug gemietet, der von Montag bis Freitag morgens von Zürich zur Haltestelle Jelmoli fährt und abends wieder ohne Halt zurück. Mehrere Versuche, die Benützung dieses Zuges auch den Beschäftigten in der Buchser, Dälliker und Regensdorfer Industrie zu ermöglichen (wobei jeweils die Initiative einmal von den Industrievereinen, ein andermal von Jelmoli ausging) scheiterten, sodass der Jelmolizug heute relativ schwach besetzt ist, schwach besetzt aber auch deshalb, weil ein Grossteil der Arbeitnehmer mit dem eigenen Auto zur Arbeit fährt.

Das Problem der gegenseitigen Personalabwerbung wurde ohne schriftliche Konvention im Laufe der Zeit in einer Art Gentleman's Agreement dank der guten Beziehungen unter den Betrieben gelöst: Die Rückfragen beim Arbeitgeber offenbaren schnell, ob der Stellensuchende freigestellt ist oder ob er mit einer höheren Offerte am alten Arbeitsplatz um einen grösseren Zahltag pokern will.

Als das Stellenangebot im Verhältnis zu den Schulabgängern noch grösser war als heute, gab der Industrieverein ein Lehrstellenbulletin heraus.

Als seine heutige Aufgabe betrachtet er, die Interessen der Industrie gegenüber der Gemeinde zu vertreten, mit Erfahrungsaustausch und Betriebsbesichtigungen gute Beziehungen unter den Betrieben zu pflegen und die Firmen über Beschlüsse von Arbeitgeberorganisationen bezüglich Teuerungsausgleich, verdeckter Personalleistungen und dergleichen mehr zu informieren.

Quellennachweis:

- Kaiser Christina: «Entwicklung der Industriezone von Regensdorf und ihre Auswirkungen auf die Gemeinde», Diplomarbeit 1979, Universität Zürich und dort zitierte Literatur und erwähnte Personen.
- Persönliche Mitteilungen von: Dr. A. Güller, Otelfingen; K. Grendelmeier, Buchs; P. Haberstroh, Gemeinderatsschreiber, Dällikon; W. Blumer und P. Mülle, Blockmetall AG, Buchs; Frau M. Gilaroni, Zürich; B. G. Huber und W. Wettmer, Industrieverein Buchs/ZH und Umgebung
- Jubiläumsschriften: «100» Jahre Robert Aebi AG»
«50 Jahre Hans Kiefer AG»
«50 Jahre Lanit AG» (Pressebulletin)
- Firmenschrift: «Das Zentralersatzteillager 8107 Buchs/ZH» (AMAG)
- Regan Zunftblatt 1967: «Die Kantonale Strafanstalt in Regensdorf» (S. 10)
- Regan Zunftblatt 1973: «Vor 60 Jahren begann die Industrialisierung Regensdorfs» (S. 8)

Festschrift:

«1100 Jahre Dällikon», 1970

Mitteilungsblatt vom 8. Mai 1981:

«100 Jahre Robert Aebi AG», S. 4

Zürichbieter/Zürcher Unterländer vom 14. September 1981:

«Aus der Postgeschichte von Otelfingen»

Bezirkschroniken des Kantons Zürich, Bd. V:

«Pfäffikon, Bülach, Dielsdorf», Bosch-Verlag, Zürich, 1962

Statistisches Amt des Kantons Zürich

O. Bär:

«Geographie der Schweiz», Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, 1976, S. 73

Bildnachweis:

Die Photos (Abbildungen 1–8) wurden uns von folgenden Personen, beziehungsweise Firmen, freundlichst zur Verfügung gestellt:

Abb. 1 von Fa. Güller-Söhne AG, Hüttikon;

Abb. 2 von Hr. Karl Hürlimann, Hirsmühle, Dielsdorf;

Abb. 3 von Hr. Albert Kuhn, Regensdorf;

Abb. 4 von Fa. E. Kindt AG, Otelfingen;

Abb. 5 von Hr. Peter Mülle, Weiningen;

Abb. 6 von der Comet-Photo AG, Zürich, durch Vermittlung der Gemeindeverwaltung Regensdorf;

Abb. 7 und 8 von den Verfassern